

Wildäcker als Bumerang

Eigentore vermeiden!


Wildäcker im Wald übernehmen – ungeachtet des zusätzlichen Äsungsangebotes – vor allem eine Lenkungsfunktion. Und hier ist Fingerspitzengefühl gefragt.

An der Richtigkeit der Aussage, daß die auf Äsungsflächen im Wald aufgenommene Nahrung nicht mehr in Form eines eventuell schädigenden Verbisses an der Waldvegetation gedeckt zu werden braucht, hat sich bis heute nichts geändert. Ebenso zutreffend ist es jedoch, daß Äsungsflächen im Wald – speziell Wildäcker – das Verhalten des Schalenwildes in Raum und Zeit lenken oder steuern können.

Aus Sicht des im und mit dem Wald wirtschaftenden Menschen soll dieses „Lenken“ zum „Ablenken“ werden. Forstleute und Jäger versuchen, über das Nahrungsangebot auf Äsungsflächen das wiederkäuende Schalenwild vom Verbiß oder der Schäle der (jungen) Waldbäume „abzulenken“. Diese Versuche gelingen aber nur dann, wenn das Angebot und die Verteilung der natürlichen Äsung, die waldbaulichen Gegebenheiten und Pläne, die Tageseinstände des Wildes sowie die Störungsintensität durch menschliche Freizeitaktivitäten bekannt sind bzw. beurteilt werden können.

Denn Äsungsflächen können in Abhängigkeit von ihrer Attraktivität bekanntlich zu Wildkonzentrationen führen. Was zunächst nicht dramatisch ist. Heikel wird das Ganze, wenn die zeitliche Verfügbarkeit der Grünäsungsflächen oder Wildäcker durch menschliche Störungen für das Wild nicht ausreicht und sich in ihrem





Rehwild ist durch seine kleinflächige Lebensweise weit weniger „lenkbar“ als z. B. Rotwild. Auch ist es weniger störanfällig. Kleinstwildäcker im Wald können beim Reh deshalb auch zur Abschlußerfüllung genutzt werden. FOTO: JÖRG RAHN

Umfeld wertvolle, aber verbiß- oder schälgefährdete Waldbestände und Verjüngungshorste befinden. Bis der letzte Freiluftaktivist die Flächen verlassen hat, wird das Wild in der Warteschleife in eben jenen Beständen stehen und zunächst dort seinen Hunger stillen. Der Schuß geht also voll nach hinten los.

Die Erfahrung zeigt auch, daß ein Großteil des vorgegebenen Abschusses in unzähligen Waldrevieren auf Äsungsflächen erfüllt wird. Das ist nur menschlich; ist das Wild dort doch am einfachsten zu erlegen. Und welcher Jäger möchte nicht mit möglichst großem Erfolg seinem Handwerk nachgehen? Andererseits gilt es zu bedenken, daß man dann genau das Wild erlegt, das seinen Lebensraum in unserem Sinne nutzt. Ein Sprung Rehwild z. B., der sich über viele Stunden pro Tag ungestört, in völliger Ruhe auf einer Äsungsfläche bedient, hat den Pansen voll. Das Wild hat es nicht mehr nötig, sich an der harten und kargen Äsung der Waldvegetation zu vergreifen. Ähnliches gilt in bedingtem Maße für das Rotwild. Die Jagd an diesen Flächen erfordert also ein hohes Maß an Fingerspitzengefühl. Ein hoher Jagddruck treibt das Wild auch an Äsungsflächen und Wildäckern in die Nacht. Wieder geht der Schuß in die falsche Richtung. Anders verhält es sich an Kleinstäsungsflächen, die eigens zur Rehwild-Abschlußerfüllung angelegt und genutzt werden können.

Der Anlage von Daueräsungsflächen oder Wildäckern im Wald sollte also eine akribisch genaue Planung vorangehen, flankiert von einem durchdachten Jagdkonzept. Bei den Vorüberlegungen, der Erfassung der natürlichen Äsungssituation und der Bewertung der Wilddichte kann dabei unter dem Strich auch herauskommen, daß auf die mitunter mühsame Anlage und Bewirtschaftung von Äsungsflächen im Wald getrost verzichtet werden kann. Dann kann man's lassen; Äsungsverbesserung sollte nicht zum Aktionismus werden.

Ist aber ein Nutzen für Wald und Wild absehbar und der Entschluß gefaßt, das Unternehmen „zu starten“, sind viele, viele wichtige Punkte zu berücksichtigen. Die folgenden Seiten sollen Ihnen, liebe WILD UND HUND-Leser, dabei helfen.

Andreas David